Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 56 (1981)

Heft: 3

Artikel: Baugenossenschafter erfreuen sich an barocker Bau- und Gartenkunst

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-105048

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Reise nach Deutschland: Gärten und Paläste

Baugenossenschafter erfreuen sich an barocker Bau- und Gartenkunst

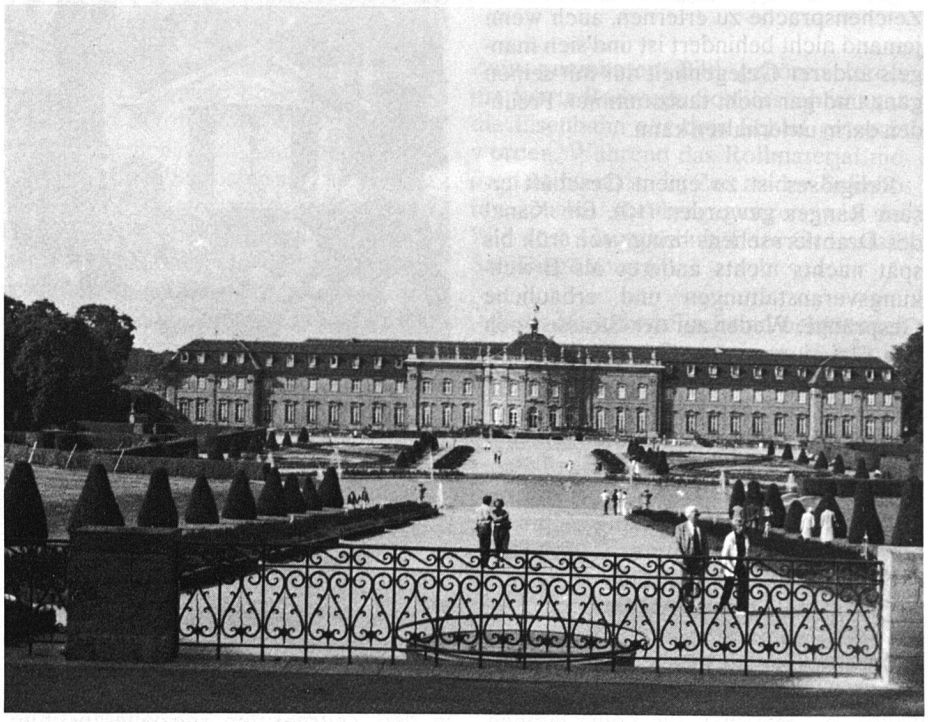
200–300 Jahre sind verflossen, seit die grossen weltlichen und kirchlichen Fürsten Europas ihre Prunkpaläste erbauten. Es war die Zeit des aufkommenden Barocks mit seiner überschäumenden Lebenslust. Da wurden grosse Feste gefeiert, die einen entsprechend glänzenden Rahmen erforderten. Die prunkvollen Schlösser und die dazu gehörenden Gärten lassen die Feste und Lebenslust, daneben aber auch eine besinnliche Ruhe, auch heute noch erahnen. Gärten waren eine grosse Leidenschaft der damaligen Herrschaften. In der Architektur und in der Gartenkunst wurde nicht gespart, und grosse Künstler wie Architekten, Gartengestalter, Bildhauer, Maler, Stukkateure, auch Musiker, hatten Gelegenheit, unvergängliche Werke zu schaffen, die wir heute bewundern können.

Der kleine Mann hatte keinen Anteil am Leben in diesen Schlössern. Die Tore waren für ihn fest verschlossen. Heute jedoch stehen die meisten Schlösser und ihre prächtigen Gärten für jedermann offen und ziehen jedes Jahr Tausende von Touristen an. Gegen eine bescheidene Eintrittsgebühr, oft sogar bei freiem Eintritt, können manche Schlösser und Schlossgärten in Deutschland bewundert werden. Der Staat gibt enorme Summen aus zur Pflege dieser ererbten Schätze oder zur Wiederherstellung der im 2. Weltkrieg zerstörten Bauten. Das Interesse ist gross; an schönen Wochenenden herrscht ein reges Leben in den grossen Pärken. Der stille Geniesser, der die Weite und die Ruhe auf sich wirken lassen will oder sich von versteckten Köstlichkeiten überraschen lassen möchte, tut gut daran, seinen Besuch auf einen Wochentag zu verlegen.

Diese offenen Tore machte sich auch eine Gruppe von 30 Genossenschaftern der Familienheim-Genossenschaft Zürich zu Nutzen und erfreuten sich im September auf einer 5tägigen Reise an all den Schönheiten und Kostbarkeiten, die uns die Kunst des deutschen Barocks hinterlassen hat.

Der erste Tag der Reise führte über die badische Weinstrasse und die Schwarzwaldhochstrasse durch herrliche Landschaft nach Baden-Baden, wo am nächsten Morgen ein Spaziergang durch die taufrischen Anlagen der Lichtentaler-Allee führte. Beim Sommerschlösschen Favorite bei Rastatt wurde zum ersten Mal Bekanntschaft mit barocker Baukunst gemacht. Es ist ein zierlicher Bau mitten im Grünen gelegen. Die Schlösser Rastatt und Bruchsal dagegen beeindruckten durch ihre Grösse und den Prunk eines Barockschlosses.

An den folgenden Tagen wurden die Schlösser und Gärten von Heidelberg, Schwetzingen, Veitshöchheim, Würzburg, Weikersheim und Ludwigsburg besichtigt und ein Abstecher ins Mittelalter nach Rothenburg ob der Tauber gemacht.



Hauptfassade des Schlosses Ludwigsburg mit dem grosszügigen Auftakt der breiten Achse, die sich rückwärts über die Verkehrsstrasse hinweg in einer prächtigen Allee fortsetzt.

Kunstvolle Stickereien im Garten von Ludwigsburg umspielen das zentrale Bassin mit Springbrunnen.

Schwetzingen

gilt als das Versailles von Deutschland. In der Tat waren die Erbauer des grossen Parkes stark von Versailles inspiriert worden. Faszinierend ist die breite Achse, die sich in vollem Licht vor dem Schloss ausbreitet und den Blick weit in die Landschaft hinaus frei gibt. Diese Achse, - ein typisches Merkmal barokker Gartenkunst -, begleitet von einer mehrstämmigen Lindenallee und einen kreisrunden Grundriss durchbrechend, ist mit zierlichen Buchs- und Blumenbroderien und bildhauerischen Werken geschmückt. Links und rechts der Allee verstecken sich in Waldpartien allerlei Überraschungen, wie Figuren aus der antiken Mythologie, Tempel, Ruinen und sogar eine Moschee, welche die Liebe jener Zeit zu fernen Ländern offenbart und auch schon einen gewissen Hang zur Romantik verrät.

Veitshöchheim

war die Sommerresidenz der Bischöfe von Würzburg und besitzt einen Rokoko-Garten. Im Gegensatz zum eher wuchtigen Barock ist dieser Garten kleinmassstäblich und zierlich. Durch Hecken (sie erreichen zusammen eine Länge von 15 km) aus Hainbuchen, Linden, Tannen oder Cornus werden viele kleine Räume gebildet, die verschiedene Themen beherbergen. Immer wieder werden aber überraschende Durchblikke durch den ganzen Garten gewährt. Am Ende eines solchen Durchblickes steht meistens die Statue eines griechischen Gottes oder eines antiken Helden als Blickfang. Überhaupt zieren den Park unzählige Skulpturen von zum Teil sehr heiterer, fast witziger Art, vielfach sind es fantasievolle Allegorien der Künste, der Jahres- oder Tageszeiten oder Jagdszenen. Veitshöchheim ist ein Garten voller Köstlichkeiten, die aber immer wieder entdeckt werden müssen und der in seiner ganzen Anmut so erhalten blieb, wie ihn der Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim 1763 anlegen liess.

Würzburg

ist ganz anderer Art. Zu diesem riesigen, prachtvollen Schloss, das durch den grossartigen Treppenaufgang mit freitragenden Gewölbe des Barockarchitekten Balthasar Neumann und die herrlichen Deckengemälde des Italieners Tiepolo weltberühmt ist, würde kein zierlicher Garten passen. Diesen Garten möchte man eher als würdevoll und markant bezeichnen. Durch die Wälle der ehemaligen Befestigungsanlagen wird eine in die Landschaft hinausreichende Achse verhindert. Der Garten zieht sich vielmehr symmetrisch und auf den Mittelteil des Schlosses (den Kaisersaal) ausgerichtet hinauf auf die Bastionen, die mit prächtigen alten Bäumen gekrönt sind und gibt Gelegenheit für grosszügige Treppenaufgänge.

Schloss Würzburg. Blick von den Bastionen auf den tiefer gelegenen Garten und den Haupttrakt des Schlosses. Durch die unzähligen Figuren, welche die Balustraden schmücken, kommt die in jener Zeit ausgesprochene Liebe zum Detail zum Ausdruck.

Schwungvolle Buchs-Ornamente und straff geschnittene Hecken sind ein Haupt-Element der barocken Gartenkunst.

Ludwigsburg

Die Gärten der einstigen württembergischen Königsresidenz wurden erst vor 25 Jahren im Rahmen einer Gartenschau («blühendes Barock») zu neuem Leben erweckt. Die Parkteile vor und hinter dem Schloss wurden im barocken Geiste gestaltet unter Verwendung des heutigen Pflanzenmaterials, wodurch sich die barocken geometrischen Formen in einer strahlenden Farbenpracht präsentieren. Weithin leuchtet das Rot der Salvien, das Gelb der Tagetes und das Blau der Ageratum, während das dunkle Grün der Buchsborderien und der kegelförmig geschnittenen Eiben wiederum Ruhe ausströmen. In angeschlossenen Parkteilen werden andere Anlagen nach englischem Vorbild oder mit romantischen Einflüssen gezeigt. Ein origineller Märchengarten zieht besonders die Kinder an.

Noch nie so schön wie heute

All diese deutschen Barockgärten sind charakterisiert durch einen ver-

Schloss Veitshöchheim. Broderien im Sommerflor, Buchs und farbigen Kies, halbkugelig geschnittene Magnolie.

schwenderischen Reichtum an Formen. Man muss sich aber bewusst sein, dass sowohl Bauherren wie Architekten der damaligen Zeit ihre Gärten kaum je in reifer Vollendung erlebten und es erst unseren Generationen vorbehalten ist, in den vollen Genuss dieser herangewachsenen gewaltigen Gartenschöpfungen zu kommen. Allein diese Tatsache ist Ansporn genug, diesen Gärten nachzuspüren und sich daran zu freuen.

Bildbericht: Nelly Frischknecht

Messen: Aktives Alter

In der Zeit vom 8. bis 17. Mai 1981 findet im Ausstellungsgelände der Züspa in Zürich erstmals eine schweizerische Senioren-Messe statt. Dabei handelt es sich nicht nur um eine auf Konsum ausgerichtete Messe. Das Motto «Aktives Alter» sagt es schon: Dem Publikum über 50 Jahre will man Möglichkeiten und Dienstleistungen vor Augen führen, die es ihm ermöglichen, ein sinnvolles, aktives und erfülltes Leben zu gestalten.

Die Senioren-Messe gliedert sich in drei Teile: 1. Verkaufsmesse mit Ständen, 2. Sektor Gesundheit und Ernährung, 3. Bildungsangebote und Aktivitäten. Der eigentliche Messeteil umfasst Informations- und Verkaufsstände der verschiedensten Branchen und Dienstleistungen. Der zweite Teil befasst sich mit dem grossen und wichtigen Thema «Gesundheit und Ernährung». Dieser Teil wird von Professor Dr. Meinrad Schär, dem Leiter des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin an der Universität Zürich, betreut. Im Rahmen des gesundheitlichen Teils finden Vorträge und Kochdemonstrationen über gesunde und richtige Ernährung im Alter statt. Ausserdem kann jeder Messebesucher einfache Gesundheitstests vornehmen, von der Augen- und der Ohrenuntersuchung bis zum Blutdruckmessen und der Analyse des Zuckergehaltes im Harn und im Blut.

In den Räumen des Stadthofes 11 findet das umfangreiche Rahmenprogramm mit der Übersicht über die Bildungsangebote und Aktivitäten statt. Träger dieses Teiles der Messe ist die «Koordinationsgruppe Seniorenbildung» der Region Zürich. Diese Gruppe umfasst das Sozialamt der Stadt Zürich, die Berufsschule VI der Stadt Zürich mit dem «Treffpunkt der älteren Generation», die Stiftung «Winterthur-Modell», die «Pro Juventute» mit den Zürcher Gemeinschaftszentren, den Migros Genossenschaftsbund und die Klubschulen Migros, das Institut für Erwachsenenbildung der Evangelisch-reformierten Landeskirche sowie die Gruppe für Altersforschung.

Otto Schmidt

Schulbeginn im Frühling oder Herbst?

Vom zürcherischen Erziehungsdirektor Dr. Alfred Gilgen stammt der Ausspruch, dass es vom pädagogischen Standpunkt aus gesehen belanglos sei, wann das Schuljahr beginne, ob im Frühling oder im Herbst. Es könnte an jedem Tag im Jahr beginnen, meint er.

Die Frage des Schuljahrbeginns ist nach zehn Jahren wieder aktuell geworden, namentlich in den Kantonen Bern und Zürich, wo vermutlich noch dieses Jahr das Volk wird entscheiden müssen. Jedenfalls hat die Diskussion wieder begonnen. Vom Zürcher und Berner Entscheid wird auch abhängen, was die anderen Kantone tun werden, die kleineren, die noch nicht auf den Herbst umgestellt haben, und bei einer Ablehnung, ob eine Bundesvorlage zur Einführung des Herbstschulbeginns kommt.

In Bern und Zürich werden, das zeigt der Ausspruch Gilgens, sachliche und staatspolitische Argumente in den Vordergrund geschoben. Eine Vereinheitlichung des Schuljahrbeginns kommt jenen Familien zugute, die den Wohnort von einem Kanton in den andern verlegen, und man erwartet, dass nach der Koordination des Schuljahrbeginns auch die sogenannte «innere» Koordination (Französischunterricht, gemeinsame Schulbücher, Übertrittsordnung) voranginge.

Gegen diese sachlichen und staatspolitischen Gesichtspunkte wird kaum jemand etwas einzuwenden haben. Sie sind einleuchtend. Gefahr droht der Vorlage von der emotionalen Seite, von der «Krokuspädagogik», wie sie die «Neue Zürcher Zeitung» bezeichnet. Sie schreibt: «Werden jene Pädagogen, für die ein Schuljahr nur dann anfangen kann, wenn die Schneeglöcklein und die Krokusse spriessen, wiederum den Schulpolitikern in die Quere kommen, die endlich etwas mehr Einheitlichkeit in der vielgliedrigen Schullandschaft sehen möchten?»

Staatspolitische Überlegungen gegen Emotionen? Weitblick gegen Kurzsichtigkeit? Lässt sich die kommende Auseinandersetzung auf diesen Nenner reduzieren? Interessiert die Frage des Schuljahrbeginns überhaupt den Durchschnittsbürger? Das wird sich in Bern und Zürich in den nächsten Monaten zeigen.

Wenn sich keine direkten Vorteile anbieten, weder pädagogischer noch organisatorischer Art, dann dürften viele der Macht der Gewohnheit folgen und beim Alten, Bewährten bleiben. Das dürfte auch bei den Lehrern der Fall sein, wo sich die Tendenz breit macht, beim Frühlingsschulbeginn bleiben zu wollen, nicht aus Gründen der «Krokuspädagogik», sondern aus Macht der Gewohnheit oder weil man die staatspolitische Bedeutung der Vereinheitlichung nicht so hoch einstuft.

Jedenfalls werden im Moment die Chancen, dass die Vorlage durchkommt, auch von Regierungsrat Gilgen nüchtern mit 50 zu 50 eingeschätzt.

Das Stichwort Vereinheitlichung ist ein Begriff, der in der schweizerischen politischen Landschaft beim Stimmbürger eher Skepsis denn Zustimmung weckt. Ob es sich um Schul- oder Steuerfragen oder andere Probleme handelt, so hat der Schweizer Mühe, seine Zustimmung zur Vereinheitlichung zu geben. Er hat sich an die Vielfalt, an den Föderalismus gewöhnt, und gerade die Politiker argumentieren oft genug mit dem Föderalismus und preisen die schweizerische Vielfalt und Eigenart als Tugend.

Bei der Frage des Schuljahrbeginns steht im Hintergrund die Drohung mit der Durchführung der Vereinheitlichung auf Bundesebene, falls die Zürcher und Berner nicht positiv entscheiden. Eine nationalrätliche Kommission ist bereits an der Arbeit und wartet auf den Volksentscheid in Zürich und Bern. Gerade diese «Drohung» mit der Vereinheitlichung des Schuljahrbeginns von oben herab stösst beim Schweizervolk wiederum auf Misstrauen und hätte erst recht keine Chance bei einer eidgenössischen Abstimmung.

Ich bin der Meinung, dass die Frage des Frühlings- oder Herbstschulbeginns eine rein organisatorische ist, die ohne staatspolitisches oder pädagogisches Prestigedenken gelöst werden könnte. Und zwar wünsche ich mir eine Lösung im Sinne des Herbstschulbeginns, einfach, weil einige Kantone, die Westschweiz, das Tessin und die Innerschweiz, vorausgegangen sind, im Vertrauen darauf, dass die grossen Kantone Bern und Zürich folgen werden. Wenn dies den Weg ebnet zur sogenannten «inneren» Koordination, dann freue ich mich doppelt.

Wenn Vereinheitlichung organisatorische Vereinfachung bedeutet, dann bin ich dafür. Denn entscheidend ist in unseren Schulen und in unserem Staat, dass jedes Kind, jeder Mensch als Individualität betrachtet wird und dass er in dieser seiner Eigenschaft als Individuum die nötige Aufmerksamkeit, Förderung und Betreuung findet.